

Bewegungen für und gegen die Gleichstellung der Geschlechter

Ruedi EPPLE, Universität Freiburg

Aus horizontalen Ungleichheiten werden nicht ohne weiteres Zutun vertikale oder soziale Ungleichheiten. An den Mechanismen der Ungleichheitsproduktion, die Ivo Staub anspricht (vgl. seinen Beitrag in diesem Newsletter), sind gesellschaftliche Kräfte beteiligt, zu denen neben Parteien, Verbänden und anderen politischen Akteuren auch soziale Bewegungen gehören. In Bezug auf die Geschlechterfrage spielen dabei die Frauenbewegung und ihre Gegenbewegung eine zentrale Rolle. Doch so wenig es *die* Frauen und *eine* Frauenbewegung gab und gibt, so wenig existiert *der* Mann, *eine* Männlichkeit oder *eine* Reaktion auf die Frauenbewegungen. Bereits die Umgangssprache gibt uns Begriffe an die Hand, um Unterschiede zwischen verschiedenen Männern und Männlichkeiten zu bezeichnen. So gibt es die *Pantoffelhelden*, deren moderne Version die *Softies* darstellen. Oder es existieren beispielsweise die *echten* Männer, welche in der Schweiz durch die Rekrutenschule geformt werden. Oder es gibt den *Patriarchen*, der auch als *Macho* auftritt. Schliesslich sind auch *neue Männer* und *neue Väter* anzutreffen, die sich gemeinsam mit ihren Partnerinnen an Haus- und Familienarbeit beteiligen (Gesterkamp 2010a).

Die Vielfalt der Männer nimmt auch die Forschung zum „gemachten Mann“ zur Kenntnis. Diese unterscheidet mit Raewyn Connell (1999) zwischen hegemonialen, Komplizenhaften, untergeordneten und marginalisierten Männlichkeiten. Jeff Hearn (2010) hat diese Differenzierung weiter ausgebaut, indem er die Intersektionalität, die bereits bei Connell angelegt ist und uns dort in der marginalisierten Männlichkeit begegnet, weiter entwickelt hat. So schlägt Hearn beispielsweise vor, bisher vernachlässigte Unterscheidungen zwischen Alterskategorien von Männern, zwischen unverehrten und verehrten oder an- und abwesenden männlichen Körperlichkeiten sowie zwischen nationalen oder transnationalen Männlichkeiten zu beachten.

Diese Vielfalt der Männer spiegelt sich auch in den Reaktionsweisen der Männer auf den Feminismus (Messner 1997). In der Schweiz lassen sich mindestens drei Bewegungen unterscheiden: Eine restaurative, eine kritische und eine antifeministische Männerbewegung.

Oppositionelle „Gegenströmung“

Die Emanzipation der Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter musste immer gegen Widerstände durchgesetzt werden. Doch änderte die Opposition, auf welche die Frauenbewegungen mit ihren Forderungen stiessen, ihre Form. Bereits vor der

Einführung des Frauenstimmrechts hatte sie sich zur diffusen „Gegenströmung“ gewandelt. Es gab kaum mehr politische Parteien oder Verbände, welche ihre Ablehnung des Frauenstimmrechts ausdrücklich auf ihre Fahnen oder in ihre Programme geschrieben hätten. Die Opposition war weiterhin vorhanden, doch fand sie in der politischen Landschaft keine namhaften Organisationen mehr, die sich ihrer Anliegen offiziell und explizit angenommen hätten. Trotzdem aber fanden sich an der Urne oder an den Landsgemeinden Mehrheiten, die sich gegen das Frauenstimmrecht aussprachen.

Als „Gegenströmung“ setzten die Gegenkräfte der Frauenbewegung ihre Opposition auch fort, als das Frauenstimmrecht 1971 eingeführt und die Gleichstellung 1984 Verfassungsauftrag geworden waren (Rielle 2010a,c). Kaum eine grössere Partei, kaum ein namhafter Verband bezog noch explizit oder offiziell gegen die Frauenanliegen Stellung. Im Gegenteil: Es gehörte zum guten Ton, die Sache der Frauen zu fördern und in den eigenen Reihen engagierte weibliche Mitglieder vorzeigen zu können.

Verschiedene Vorstösse aber erinnerten daran, dass die Opposition gegen Emanzipation und Gleichstellung nach wie vor vorhanden war. Hin und wieder mobilisierte diese sogar und trat mit politischen Vorstössen hervor: 1985 lancierte ein rechtsbürgerliches Komitee das Referendum gegen das Gleichstellungsgesetz (Menzi 2010). Initianten aus dem religiös-konservativen Lager versuchten mit den Volksbegehren für das „Recht auf Leben“ und „Für Mutter und Kind“ die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs zu Fall zu bringen (Rielle 2010b,d). Die „Familieninitiative“ der SVP sowie das Volksbegehren „Abtreibung ist Privatsache“ aus religiös-konservativen Kreisen (SVP 2010, Föhn 2010), die beide vor den letzten Nationalratswahlen 2011 eingereicht wurden, setzen die Angriffe gegen Positionen fort, welche die Frauenbewegung errungen hatte.

Die Reihe dieser Vorstösse zeigt nicht nur, dass es die Opposition gegen die Gleichstellung der Geschlechter noch immer gibt und wo diese ihre politische Heimat hat. Sie bringt auch zum Ausdruck, dass diese Gegenkräfte vordergründig aus der Defensive operieren und zudem den Sozialabbau betreiben. So geht es der Initiative „Abtreibung ist Privatsache“ nicht mehr um die Abschaffung der Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs, sondern um dessen Finanzierung (Föhn 2010). Den Frauen, die sich zu diesem Schritt entscheiden, sollen Steine in den Weg gelegt werden. Da die Finanzierung eines solchen medizinischen Eingriffs vor allem weniger wohlhabenden Frauen schwer fallen würde, zeigt sich, wen dieser Vorstoss treffen soll.

Auch die „Familieninitiative“ der SVP, auf die der Bundesrat inzwischen ablehnend reagiert hat, vertritt die herkömmliche Rollenteilung der Geschlechter und das traditionelle Familienmodell nicht mehr direkt, sondern auf einem Umweg. So wendet sie sich nicht gegen die familienexterne Kinderbetreuung, sondern gegen deren Förderung durch Steuerabzüge. Familien, die sich an das traditionelle Familienmodell halten, sollen die gleichen Abzüge vornehmen können, wie diejenigen, welche famili-

enexterne Betreuungseinrichtungen in Anspruch nehmen (SVP 2010). Frauen, die im familieninternen Aushandlungsprozess die Steuervorteile einer familienexternen Betreuung der Kinder vorbringen können, würden damit ein schlagendes Argument verlieren.

Kritische Männerbewegung

Parallel zur „Gegenströmung“, welche die Emanzipations- und Gleichstellungspolitik immer wieder zu überwinden hatte, entstand auch in der Schweiz eine alternative und kritische „Männerbewegung“. Diese verteidigte nicht Privilegien von Männern, sondern verstand die Frauenbewegung als Herausforderung und Chance zur eigenen Befreiung aus patriarchalen Strukturen (Theunert 2004, Knill 2008b).

Weil die Emanzipation der Frauen nicht nur die patriarchale Dividende, sondern auch die herkömmliche männliche Identität in Frage stellte, entstand in den 1980er und 1990er Jahren eine Vielzahl von Männergruppen und -beratungsstellen, die sich als Selbsthilfegruppen der Identitätskrise vieler Männer annahmen (Knill 2008a) und in „Männerpalavern“ männerspezifische Themen aufgriffen (Marquard 2004, Bauert 2008). Sie entwickelten ein neues, die Gleichstellung der Geschlechter positiv bewertendes Männerbild und brachten dieses in die „Bubenarbeit“ (Gasser-Kehl 2008), in die „Väterarbeit“ (Borter 2008) und in die Beratungsarbeit für gewalttätige Männer ein (Müller 2008). Bestandesaufnahmen solcher Bestrebungen förderten 1996 und 2003 eine Vielzahl und Vielfalt von Vereinen und Verbänden zu Tage (Violi 1996, Arn 2003).

In diesen Organisations- und Aktionsformen stellte die „Männerbewegung“ keine „Gegenbewegung“ dar. Eher könnte man sie als „responsive“ Bewegung zur Frauenbewegung verstehen: Sie reagierte zwar auf die Bewegung der Frauen, bezog sich aber positiv auf diese. Sie begriff die patriarchalen Strukturen als für beide Geschlechter nachteilig und verstand die Emanzipation der Frauen als Chance zur Befreiung der Männer aus Leiden erzeugenden, die eigenen Lebensentwürfe beengenden sozialen Verhältnissen (Pilgrim 1979). In ihrer Stossrichtung war diese „Männerbewegung“ eine „kulturorientierte Bewegung“ im Sinne Raschkes. Solche Bewegungen sind nicht an der Macht und nicht an Veränderungen in Staat oder Wirtschaft ausgerichtet, sondern stellen die „Änderung des Individuums und der sozialen Beziehungen“ ins Zentrum ihrer Bestrebungen und gehen davon aus, dass diese „auf Staat und Wirtschaft ausstrahlen könnten“ (Raschke 1985).

Nach der Jahrtausendwende zeichnete sich innerhalb der responsiven Männerbewegung eine Neuorientierung ab. Die bisherige, kulturorientierte Stossrichtung wurde beibehalten, doch rang man sich ergänzend zu einem organisatorischen Zusammenschluss mit politischer Stossrichtung durch. Die einzelnen Männergruppen,

-vereine, -projekte und -beratungsstellen gründeten 2006 den Dachverband „männer.ch“ (Theunert 2008).

Dieser Zusammenschluss versteht sich als schweizerisches „Forum für männer- und väterbezogene Themen und Perspektiven“ und will „die politischen Interessen von lokalen Männerinitiativen und Engagierten in der Männer-, Väter- und Bubenarbeit“ auf Bundesebene vertreten. Seine Ziele sind „mehr Geschlechtergerechtigkeit“ und „menschenfreundliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen“ (Männer.ch 2010). Kürzlich erschien ein Sammelband, der die Positionen dieser profeministischen Bewegung fundiert und ausführlich darstellt (Theunert 2012).

„männer.ch“ gehören inzwischen rund 25 Kollektivmitglieder an, die ihrerseits rund 3000 Mitglieder vertreten (Männer.ch 2011). Im deutschsprachigen Raum stellte die Gründung von „männer.ch“ eine Pionierleistung dar. In Deutschland entstand der entsprechende Dachverband erst vier Jahre später.

Die Vereinigungen geschiedener Männer, die in den 1970er Jahren entstanden und schon früher politisch in Erscheinung getreten waren, bildeten 2008 einen zweiten Dachverband (GeCoBi) von 13 Organisationen, die rund 5000 Mitglieder vertreten. Hatten früher die finanziellen Scheidungsfolgen im Zentrum ihrer Bestrebungen gestanden, so setzt sich der GeCoBi heute vornehmlich für die gemeinsame Elternschaft geschiedener Paare ein. Beide Dachverbände verfolgen ähnliche Stossrichtungen und pflegen regelmässigen Austausch (Hunziker 2008). Eine enge Zusammenarbeit besteht zudem mit der „Männerzeitung“. Diese erscheint seit 2001 und erreicht eine Auflage von rund 4500 Exemplaren (Knill 2011b).

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb sich die Männerbewegung nach der Jahrtausendwende politisierte. Einmal sind die Anforderungen an den „bewegten“ Mann im Zuge der Emanzipation seiner Partnerin und der Durchsetzung des neo-liberalen Gesellschaftsmodells massiv gestiegen. Er droht zwischen den Ansprüchen einer konkurrenzgetriebenen Arbeitswelt, einer emanzipierten Partnerschaft sowie einer engagierten Vaterschaft aufgerieben zu werden (Gesterkamp 2010, Knill 2011a).

Zum Anderen hat sich die Annahme vieler, auch emanzipierter Männer, der Gleichstellungsprozess sei in erster Linie Sache der Frauen, es käme lediglich darauf an, ihn nicht zu torpedieren, sondern durch männliche Selbstfindung und Beziehungsarbeit zu begleiten, als illusorisch erwiesen (Violi 2003). Zwar setzte sich Gleichstellungspolitik durch, aber sie fand weitgehend unter Ausschluss „bewegter“ Männer statt. So stellten sich beispielsweise bei der konkreten Umsetzung des Scheidungs- und Sorgerechts systematische Benachteiligungen der geschiedenen Väter ein. Zudem finden infolge der politischen Abstinenz der Männerbewegung deren Anliegen nicht nur bei traditionellen Politikern, sondern auch bei aufgeschlossenen Politikerinnen kaum Gehör (Spycher 2010, Spycher 2010a, Theunert 2010).

Antifeministische Gegenbewegung

Parallel zur Politisierung der „Männerbewegung“ zeichnete sich auch bei den politischen Kräften, die bisher als „Gegenströmung“ gegen die Emanzipation der Frauen und gegen die Gleichstellung der Geschlechter zu beobachten war, ein Wandel ab. Seit wenigen Jahren nimmt diese auch in der Schweiz Bewegungsform an.

Andernorts hat dieser Wandel zur „Gegenbewegung“ bereits früher eingesetzt und teilweise haben sich dort auch schon ausgeprägte Formen eines „Geschlechterkampfes“ ausgebildet. Jedenfalls beobachtet die Wissenschaft in Quebec schon seit Jahren die Herausbildung einer „antifeministischen“ Bewegung des „Maskulinismus“ (Blais und Dubois-Deri 2012). Vergleichbare Entwicklungen sind auch in Deutschland zu verzeichnen. Diesen Bewegungen ist gemeinsam, dass sie explizit antifeministische Positionen vertreten, die Männer als Opfer einer weiblichen Übermacht verstehen, das Internet als hauptsächliche Mobilisierungsplattform einsetzen und die „hate speech“, die verunglimpfende und menschenverachtende Hassrede, als bevorzugte Aktionsform praktizieren (Rosenbrock 2012, Gesterkamp 2010a).

In der Schweiz hat sich diese Bewegung mit der Gründung der „Interessengemeinschaft Antifeminismus“ (IGAF) im Jahr 2010 zu Wort gemeldet. Heute gehören der IGAF nach eigenen Angaben rund 5000 Mitglieder an. Die IGAF fordert die „vollständige Beseitigung der feministischen Ideologie aus Politik und Öffentlichkeit“. Der Gleichstellungsartikel der Bundesverfassung soll gestrichen, sämtliche Fachstellen für Gleichstellung sollen geschlossen werden. Die traditionelle Familie müsse wieder die Anerkennung als „unabdingbares Fundament der Stabilität und des Fortbestandes unserer Gesellschaft“ finden, fordert sie.

Die IGAF organisierte 2010 und 2011 internationale „antifeministische Kongresse“, an der neben Verbündeten aus dem benachbarten Ausland beispielsweise auch Sprecher der „Interessengemeinschaft geschiedener Männer“ und anderer Männerorganisationen sowie Kritikerinnen der alten Frauenbewegung auftraten. Innerhalb des deutschsprachigen Raums leistet die IGAF damit einen zentralen Beitrag zur internationalen Vernetzung der antifeministischen Bewegung. Bereits haben sich eine IGAF-D und eine IGAF-ASIA dem schweizerischen Vorbild angeschlossen (Rosenbrock 2012: 64).

Obwohl ihr Versuch, sich an den eidgenössischen Wahlen zu beteiligen, scheiterte, gelingt es den organisierten Antifeministen offenbar, ein Netzwerk zu flechten, das über ihren engen Kreis hinausgeht. Das zeigt sich beispielsweise an der Präsenz von Vertretern anderer Männerorganisationen an den antifeministischen Kongressen. Zwar bringen diese dort auch kritische und abgrenzende Positionen zum Ausdruck, wie beispielsweise Markus Theunert in seiner Stellungnahme (Theunert 2011). Doch sind auch Anzeichen eines Schulterschlusses zwischen den bewegten männlichen Geschlechtsgenossen unterschiedlicher politischer Provenienz zu beobachten, wie bei-

spielsweise einzelne Reaktionen in der Männer-Zeitung zeigen (Küpfer 2011, Morger 2011).

Auch in der Auseinandersetzung um die laufende Revision des Scheidungs- und Sorgerechts kommt eine gewisse Nähe der beiden Bewegungsfraktionen zum Ausdruck. Wie die GeCoBi, so verlangt auch die IGAF, dass das gemeinsame Sorgerecht geschiedener Eltern zum Normalfall wird. Im Konflikt um die laufende Gesetzesrevision entstand sogar ein Aktionsbündnis, das die Grenzen zwischen den Antifeministen und anderen Männerorganisationen verwischte. So erhielt Bundesrätin Sommaruga nicht nur Pflastersteine von besorgten und engagierten Vätern, sondern auch von Antifeministen zugeschickt (Schickenstei.ch).

Wie im Ausland, so steht auch die antifeministische Bewegung der Schweiz im Dunstkreis der politischen Rechten (Kemper 2011). Damit eröffnen sich der IGAF nicht nur Bündnisoptionen zur „Männerbewegung“, sondern auch zur national-konservativen Bewegung. Während diese mit Vorstössen aus der Defensive in Erscheinung tritt, operiert jene offensiv mit expliziten Forderungen und in gleichstellungsfeindlichem Klartext. Es dürfte denn auch kein Zufall sein, dass sich in der Schweiz eine antifeministische Bewegung gerade jetzt formierte.

Für diese gab es nach der Jahrtausendwende nämlich verschiedene Anknüpfungspunkte: Erstens hatte die Durchsetzung des neo-liberalen und -konservativen Gesellschaftsmodells zu einer Rehabilitierung traditioneller Familien- und Geschlechterbilder geführt (Drescher, Esser und Fach 1986). Zweitens hatten die Polemiken politisch rechts stehender Kräfte gegen die „political correctness“ die Vertreterinnen feministischer Positionen diskursiv in die Defensive gedrängt (Möller 2003, Auer 2002). Drittens hatte sich unter der Führung der SVP eine starke national-konservative Bewegung etabliert, welche so genannte „Modernisierungsverlierer“ sammelte und traditionelle Familienvorstellungen propagierte (Kriesi 2005, Kriesi 1996). Viertens schliesslich hatten diese Kräfte in der Auseinandersetzung um die „Fachstellen für Gleichstellung“ in einzelnen Kantonen erste Erfahrungen in der Fortsetzung des alten, seit 1971 aber erfolglosen Abwehrkampfes gegen die Gleichberechtigung gesammelt (Seitz 2010). Mitte des ersten Jahrzehnts war damit das Terrain für einen antifeministischen Anlauf bereitet.

Bewegungskonkurrenz

Man könnte die Antifeministen als Spinner und Extremisten abtun, würden sie nicht in den national-konservativen Bewegungszyklus passen und würden sich ihnen nicht nach der einen wie nach der anderen Seite des politischen Spektrums Bündnismöglichkeiten anbieten. Der national-konservative Bewegungszyklus alimentiert die antifeministische Offensive mit Rückhalt, um den sie sich nicht besonders zu kümmern braucht. Die einmal hegemoniale patriarchale Männlichkeit, die auch für antifeminis-

tische Appelle ansprechbar ist, findet in diesen Kreisen Bekräftigung und Bestätigung (Conell 1999, Meuser 2001, 2006, 2011).

Besonders heikel aber ist, dass der „Männerbewegung“, die sich eben erst politisiert hat, mit der antifeministischen Kraft eine verführerische Konkurrenz erwächst. Unbestritten ist, dass die bisherige Praxis im Scheidungs- und Sorgerecht für viele Männer und Väter zu Benachteiligungen geführt hat. Hinzu kommt, dass die neoliberale Arbeitswelt die Situation berufstätiger Männer nicht entspannt, sondern im Gegenteil verschärft hat. Die Schwierigkeiten, Erwerbstätigkeit und Elternschaft unter einen Hut zu bringen, haben sich unter diesen Umständen nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer vergrößert. Nicht nur nach Scheidungen, auch in intakten Familienverhältnissen sind sowohl Frauen als auch Männer oft bis an die Grenze belastet (Gerstenkamp 2010a).

Um mit diesen Situationen persönlich und politisch umzugehen, bieten sich den betroffenen Männern seit der antifeministischen Offensive zwei Optionen: Sie können sich auf den mühevollen Weg der Emanzipation beider Geschlechter von patriarchalen Strukturen machen. Im persönlichen Bereich, bedeutet das, sich mit den herkömmlichen Rollenmustern und Familienbildern auseinanderzusetzen und eine neue männliche Identität jenseits essentialistischer Vorstellungen zu finden. Im politischen Bereich bedeutet das, sich im Rahmen der „Männerbewegung“ oder verwandter politischer Gruppierungen für eine Gleichstellung einzusetzen, die beiden Geschlechtern gerecht wird.

Eine andere, einfachere Option bieten nun die Antifeministen an. Sie erklären die Männer zu Opfern und den Feminismus zum Feind. Im persönlichen Bereich bestärken sie verunsicherte Männer, in dem sie ihnen die alte hegemoniale Männlichkeit oder neue mythopoetische und essentialistische Männerbilder als Ausweg schmackhaft machen. Im politischen Bereich wenden sie sich gegen die Gleichstellung und sagen Positionen, welche die Frauenbewegung durchgesetzt hat, den Kampf an. Damit bestärken sie den Rückgriff auf traditionelle Rollenmuster und Familienvorstellungen, und auch die patriarchale Dividende darf weiterhin und ohne Skrupel eingestrichen werden. Der Druck, den die auf Leistung und Karriere getrimmte Arbeitswelt in den letzten Jahren aufgesetzt hat, kann von den Männern wieder auf den von Frauen getragenen privaten Dienstleistungsbetrieb abgewälzt werden.

Für Männer, die für ihre eigene Befreiung vom patriarchalen Verhängnis kämpfen, stellt sich die Bündnisfrage vor diesem Hintergrund in schärfster Form: Solidarisieren sie sich mit den Geschlechtsgenossen unabhängig von deren Position in der Geschlechterfrage? Oder bleiben sie wie bisher im kritischen Bündnis mit der Frauenbewegung? Ich meine, dass vor dem Hintergrund des national-konservativen Bewegungszyklus und der politischen Praxis der Antifeministen, nur die zweite Möglichkeit ernsthaft in Betracht gezogen werden kann.

Literatur

- Arn, Christof und Diego Hättenschwiler (2003). Männer als Mitgestalter des Gleichstellungsprozesses. *Frauenfragen*, 2003(2), 65–67.
- Auer, Karin (2002). «Political Correctness»–Ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 31(3), 291–303.
- Bauert, Alex (2008). Männerpalaver: Anmache? *männerzeitung*, 2008(3), 42.
- Blais, Melissa und Francis Dupuis-Deri (2012). Masculinism and the Antifeminist Countermovement. *Social Movement Studies*, 2012, 1–19.
- Böhnisch, Lothar (2003). *Die Entgrenzung der Männlichkeit: Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang*. Opladen: Leske + Budrich.
- Borter, Andreas (2008). Väter: Es ist Zeit für Politik. *männerzeitung*, 2008(3), 27.
- (2012). Väterpolitik(en). In: Markus Teunert (Hg.) (2012). *Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht*. (169–182). Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, Raewyn (1999). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Drescher, Anne, Josef Esser und Wolfgang Fach (1986). *Die politische Ökonomie der Liebe. Ein Essay*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Föhn, Peter (2011). Der Kampf geht weiter. *Initiativpost*, 2011(6), 1. Zugriff am 06.12.2011 auf <http://www.privatsache.ch>.
- Gasser-Kehl, Stefan(2008). Bubenarbeit/Netzwerk Schulische Bubenarbeit: Für die Männer von morgen. *männerzeitung*, 2008(3), 30.
- Gesterkamp, Tomas (2010a). *Die neuen Väter zwischen Kind und Karriere*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- (2010b). *Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feinbild Feminismus radikalalisieren*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Hearn, Jeff (2010). Vernachlässigte Intersektionalitäten in der Männerforschung: Alter(n), Virtualität, Transnationalität. In: Helma Lutz, Maria Teresa Herrera Vivar und Linda Supik (Hg.) (2010). *Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes* (105–123). Wiesbaden: VS.
- Hunziker, Oliver (2008). GeCoBi: Geschiedene Väter. *männerzeitung*, 2008(3), 29.
- Kemper, Andreas (2011). *(R)echte Kerle: Zur Kumpanei der Männerrechtsbewegung*. Münster: Unrast-Verlag.

- Knill, Ivo (2008a). Männerbüros: Vernetzung und Beratung. *männerzeitung*, 2008(3), 26.
- (2008b). «Männer können neue Entwürfe wagen» Tesen zur Männerbewegung. Interview mit Walter Hollenstein. *männerzeitung*, 2008(3), 8–11.
 - (2011a). Editorial. *männerzeitung*, 2011(1), 3.
 - (2011b). Männerzeitung und männer.ch: Gemeinsam stärker. *männerzeitung*, 2011(3).
- Kreckel, Reinhard (2004). *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt a.M: Campus.
- Kriesi, Hanspeter (1996). Bewegungen auf der Linken, Bewegungen auf der Rechten: Die Mobilisierung von zwei neuen Typen von sozialen Bewegungen in ihrem politischen Kontext. *Schweizerische Zeitschrift für Politische Wissenschaft*, 1(1), 1–46.
- (Hg.) (2005). *Der Aufstieg der SVP: Acht Kantone im Vergleich*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Küpfer, Hanspeter (2011). Feminismus und Verdruss. Rückblick auf das Antifeminismustreffen. *männerzeitung*, 2011(1), 36–38.
- Männer.ch (Hg.) (2010). *Statuten des Vereins männer.ch*. Luzern: Selbstverlag. Zugriff am 17.12.2011 auf www.maenner.ch.
- (Hg.) (2011). *männer.ch – Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen. Kurzporträt*. Luzern: Selbstverlag. Zugriff am 17.12.2011 auf www.maenner.ch.
- Marquard, Denise (2004). «Das Private ist politisch». Interview mit den Organisatoren des Zürcher Männerpalavers. *männerzeitung*, 2004(4), 32.
- Menzi, Brigitte (2010). Ja zum partnerschaftlichen Eherecht. In: Wolf Linder, Christian Bolliger und Yvan Rielle (Hg.) (2010). *Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848-2007* (435–436). Bern: Haupt.
- Messner, Michael Alan (1997). *Politics of masculinities: Men in movements*. Thousand Oaks [etc.]: Sage Publications.
- Meuser, Michael (2001). Männerwelten. Zur Konstruktion hegemonialer Männlichkeit. *Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung*, 2001(II).
- (2006). Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In: Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw, Michael Meuser, Gabriele Mordt, Reinhild Schäfer und Sylka Scholz. *FrauenMännerGeschlechterforschung: State of the art* (160-172). Münster: Westfälisches Dampfboot

- Meuser, Michael und Sylka Scholz (2011). Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In: Mechthild Bereswill und Anke Neuber. *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert* (56-79). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Möller, Simon (2003). Operation gelungen. *Der Freitag*, 2003, 13.
- Morger, Sacha (2011). «Ich bin ein zorniger junger Mann». *männerzeitung*, 2011(1), 39–41.
- Müller, Heinrich und Andreas Jost (2008). STOPP Männergewalt: Respekt und Konfrontation. *männerzeitung*, 2008(3), 36–39.
- Pilgrim, Volker Elis (1979). *Manifest für den freien Mann*. München: Trikont-Verlag.
- Raschke, Joachim (1985). *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*. Frankfurt/New York: Campus.
- Rielle, Yvan (2010a). Das Ende der Männerdemokratie. In: Wolf Linder, Christian Bolliger und Yvan Rielle (Hg.) (2010). *Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848-2007* (308–310). Bern: Haupt.
- (2010b). Das rigorose Abtreibungsverbot scheitert an der Urne sehr deutlich. In: Wolf Linder, Christian Bolliger und Yvan Rielle (Hg.) (2010). *Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848-2007* (619–620). Bern: Haupt.
- (2010c). Gleichstellung von Mann und Frau in der Verfassung festgeschrieben. In: Wolf Linder, Christian Bolliger und Yvan Rielle (Hg.) (2010). *Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848-2007* (401–402). Bern: Haupt.
- (2010d). Nein zum Abtreibungsverbot. In: Wolf Linder, Christian Bolliger und Yvan Rielle (Hg.) (2010). *Handbuch der eidgenössischen Volksabstimmungen 1848-2007* (429–431). Bern: Haupt.
- Rosenbrock, Hinrich (2012). *Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Eine Expertise für die Heinrich-Böll-Stiftung*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Schweizerische Volkspartei (Hg.) (2010). *Familieninitiative. Steuerabzüge auch für Eltern, die ihre Kinder selber betreuen*. Bern: SVP. Zugriff am 06.12.2011 auf <http://www.familieninitiative.ch>.
- Seitz, Werner (2010). *Die kantonalen Fachstellen für Gleichstellung 1979-2010: Ihre Konfrontation mit Kürzungs- und Aufhebungsforderungen sowie mit der Erweiterung ihres Aufgabenbereichs*. o. O.: Selbstverlag. Zugriff am 06.06.2011 auf www.werner-seitz.ch.
- Spycher, Beni (2010a). «Das Festhalten an Gender-Fragen führt nicht zum Ziel». Nationalrat Gerhard Pfister von der CVP im Interview. *männerzeitung*, 2010(1), 6–7.
- (2010b). Frauensicht. *männerzeitung*, 2010(1), 32–35.

- Stühlinger, Susi (2012). «Diese Männer haben die Dinge noch nie so betrachtet». Interview mit Aner Voloder. *Die Wochenzeitung*, 33, 4–5.
- Theunert, Markus (2004). Raus aus dem «Frauen-Ghetto». Interview mit SP-Präsident Hans-Jürg Fehr. *männerzeitung*, (4), 5–9.
- (2008). männer.ch: Dach der Männerpolitik. *männerzeitung*, (3), 24.
 - (2010). Auch Politiker können nicht Mann sein. Über Politiker und ihre Hemmungen gegenüber dem eigenen Geschlecht. *männerzeitung*, (1), 8.
 - (2011). *Männerpolitik statt Antifeminismus. Eine Provokation*. Zürich: AGAF. Zugriff am 16.12.2011 auf www.igaf.ch.
 - (Hg.) (2012). *Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht*. Wiesbaden: Springer VS.
- Violi, Enrico (1996). Überblick über Männerorganisationen und Gleichstellungspolitik. *Frauenfragen*, (2), 42–47.
- (2003). *Gender Mainstreaming – Lässt sich Gleichstellung managen?* Referat an der Tagung für Führungsverantwortlichen der öffentlichen Verwaltung des Kantons Luzern. Scharans: Selbstverlag. Zugriff am 17.12.2011 auf www.ethikprojekte.ch.